



Paul Kleinschmidt und Karl Hubbuch

Schloss Dätzingen, Grafenau

Galerie Schlichtenmaier

GS



Paul Kleinschmidt
Stilleben mit Opernglas, 1931
Öl auf Leinwand, 61 x 53 cm
monogrammiert und datiert

Was für Hubbuch die kritische, beobachtende Distanz ist, bedeutet für Kleinschmidt die lustvoll sinnliche Darstellung der Vergnügungen der »Demi-monde«, des »prallen Lebens« im wörtlichen Sinn.

»Es ist nicht zu leugnen, dass diese stumpfsinnigen Mädchen an der Bar, diese feisten Korsettdamen in der Zirkusgarderobe, die Kleinschmidt als Motive bevorzugt, ziemlich abstoßend sind. Aber unter seinem Pinsel verwandeln sie sich in Göttinnen und Sphinxen unserer Zeit. Eine Helmfrisur wird zu einer priesterlichen Mitra, ein Baumkuchen zu einer Monstranz, und ein perspektivisch in die Tiefe fliehender Tisch türmt sich als Pyramide in der Bildfläche, bekrönt durch die Kegelform eines frontal auf müde Ellbogen gestützten Gesichtes. Die hieratisch strenge Form trägt eine Farbe, die ohne Umrisslinien aus sich selbst heraus das mächtige Volumen der Körper entwickelt und sich bis zur Heiterkeit barocker Kirchenräume aufhellt: Weiß, Goldgelb, Hellblau und Rosarot.« (Kurt Leonhard, 1951)

Zur Eröffnung der Ausstellung

Paul Kleinschmidt und Karl Hubbuch

am Sonntag, dem 29. April 2007, um 11 Uhr

laden wir Sie und Ihre Freunde sehr herzlich
nach Schloss Dätzingen ein.

Es spricht:
Doris Blübaum M.A., Markdorf

Die Galerie ist am 29. April bis 15 Uhr geöffnet.

Titelbild: Paul Kleinschmidt
Maniküresalon, 1931
Öl auf Leinwand, 125 x 95 cm
monogrammiert und datiert



Paul Kleinschmidt
Sicht aufs Meer, 1937
Öl auf Pressspanplatte, 121 x 74 cm
monogrammiert und datiert

Paul Kleinschmidt fühlt sich seinen Figuren verbunden. Er schildert deren menschliche Zustände, deren Vitalität und Erschöpfung und erhebt die Varieté-künstlerin oder Bardame in den Rang der Aristokratie einer modernen großstädtischen Gesellschaft. Die Sujets des Varieté, der Tanzcafés und der mondänen Bars ersetzen in seinen Bildern die repräsentative Fassade des bürgerlichen Selbstverständnisses. Der kulturelle Wertewandel von der biedermeierlichen Häuslichkeit oder der geschlossenen großbürgerlichen Gesellschaft hin zum Theater und Varieté, zum blendenden Luxus der Buffets und Auslagen findet in Kleinschmidts Bildern die konsequente Formulierung. Sie verstecken nicht die Schattenseiten der Genuss-Gesellschaft, die sich blasiert, gelangweilt und narzisstisch gibt. Dennoch bleibt eine Feier der Sinnlichkeit, die neue Perspektiven eröffnet, seien es die Wolkenkratzer von Manhattan oder der Kalkofen auf der schwäbischen Alb, Bauten, die Kleinschmidt seinen Stillleben angleicht, den opulenten Buffets bzw. den sich



Paul Kleinschmidt
Pierrot und Tänzerin, 1935
Aquarell auf Papier, 56,1 x 44,6 cm
bezeichnet und datiert

auftürmenden Konditoreiauslagen. Kleinschmidt fehlt das Apokalyptische der einstürzenden Welt, wie etwa bei Ludwig Meidner, welches auch die meisten seiner expressionistischen Zeitgenossen kennzeichnet. Kleinschmidts Bilder sind die konsequente Bejahung der Gegenwart, daher greift auch ein Vergleich mit Max Beckmann fehl, wie schon Kleinschmidts Freund George Grosz hervorhebt:

»Kleinschmidt wurde manchmal mit Beckmann verglichen. Ich bin mit diesem Vergleich nicht einverstanden: Kleinschmidt ist nach meiner Meinung sinnlicher, empfindsamer, weniger kalkuliert und nicht so mystisch als Beckmann. Er liebt üppige Frauen und überladene Tische mit Kuchen, Torten, Blumen, Weinflaschen usw. Diese Elemente finden sich immer wieder in seinen Stillleben, seinen Landschaften und figürlichen Bildern. Kleinschmidt ist in erster Linie der »Maler des Weiß«. Seine Bilder sind hell schimmernd in kalten und warmen Nuancen von Weiß gehalten, vergleichbar mit seinen weiß überzuckerten Kuchen. Seine Verwendung des Weiß macht ihn einmalig.« (George Grosz, 1959)

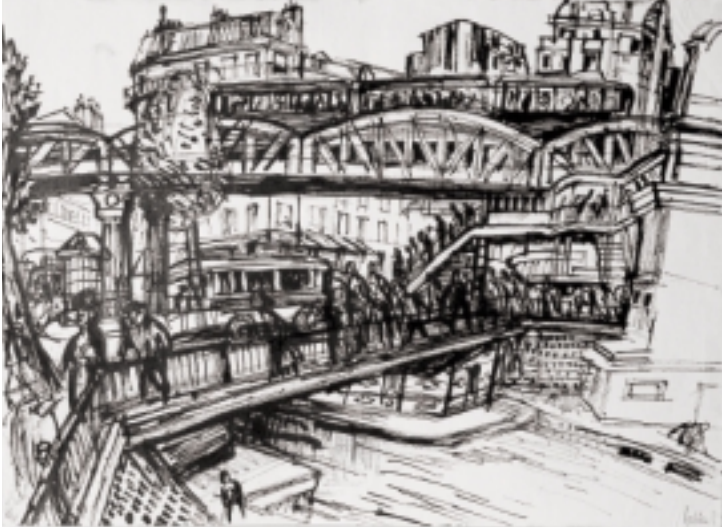


Karl Hubbuch
Jannowitzbrücke, 1922
Kaltnadelradierung auf Papier, 25 x 30,6 cm
signiert

Dem Gegenstand und der Figur fühlen sich Karl Hubbuch und Paul Kleinschmidt verbunden. Dem Expressionismus entwachsen, besetzen beide markante Positionen in der deutschen Kunst des 20. Jahrhunderts.

Die Stadt der Moderne ist Hubbuchs bevorzugtes Motiv. So beschreibt er die Straßen mit ihren Maschinen, dem hektisch pulsierenden Verkehr, der Nervosität und der Getriebenheit ihrer Passanten. Er beobachtet den Alltag der modernen städtischen Industriegesellschaft. Distanziert und engagiert zugleich zeigt er Anteilnahme. Die Zeichnung ist sein ureigenstes und unmittelbares Medium, in dem er seine Beobachtungen festhält. Am Anfang skizziert er in Graphit, später in Lithokreide detailgenau die Wilhelminischen Prunkarchitekturen – in Kontrast zum Alltag der Menschen. Mit einem liebevoll ironischen, kritischen Blick legt er die Widersprüche zwischen architektonischem Schein und sozialem Sein offen.

Anfang der 1930er Jahre wendet er sich der Tusch- und Rohrfeder zu. Scharf und kantig charakterisiert er seine Figuren. Die mit Emotionen aufgeladene



Karl Hubbuch
Metrostation Jaurès (Paris), 1958
Tusche auf Papier, 36,7 x 50 cm
signiert, verso datiert und betitelt

Aggressivität des urbanen Lebens und dessen anonymer Verlauf stehen im Gegensatz zur repräsentativen Architektur. Dennoch rückt Hubbuch das menschliche Individuum in den Vordergrund und überhöht es als Gegensatz zur Architektur. Hubbuch interessiert die Dramatik des Moments wie auch die emotionale Teilnahme des Betrachters. Seine scharfe Feder zeigt keine Milieustudie mit Pointe in der Charakteristik des Berliners Heinrich Zille, sondern vielmehr das analytische Festhalten der Verhältnisse und den humanistischen Blick auf die menschlichen Schwächen der Gesellschaft. Das sind für ihn jedoch keine unabänderlichen Tatsachen, seine Zeichnungen beinhalten auch immer den Appell zur Veränderung und sind das Zeugnis eines ausgeprägten humanistischen Menschenbildes. So ist auf der Zeichnung eines römischen Spielplatzes die Armut, wie auch die Summe der menschlichen Affekte zu sehen, keine Idylle, aber auch keine Sozialkritik oder verletzende Karikatur, sondern ein mitfühlender Blick auf die menschlichen Schwächen und die Unvollkommenheit des sozialen Kosmos'. A.K.



Karl Hubbuch
Hexenfastnacht, um 1953
Öl auf Hartfaserplatte, 64 x 92,5 cm
verso Nachlassstempel



Karl Hubbuch
Regentag in Scheveningen, 1960
Aquarell- und Deckfarbe, farbiger Filzstift, 53,5 x 70,7 cm
signiert, verso bezeichnet und datiert

Galerie Schlichtenmaier oHG

Schloss Dätzingen
71120 Grafenau

Telefon 07033 / 413 94
Telefax 07033 / 449 23

www.schlichtenmaier.de
schloss@galerie-schlichtenmaier.de

Paul Kleinschmidt und Karl Hubbuch

Ausstellungsdauer
29. April bis 16. Juni 2007

Öffnungszeiten
Dienstag bis Freitag 11–18.30 Uhr
Samstag 11–16 Uhr und nach Vereinbarung
Sonn- und Feiertag geschlossen

Verkehrsverbindungen
Auto: A 8 (Karlsruhe–München). Ab Autobahnkreuz S-Vaihingen
über die A 81 (Richtung Singen) bis Ausfahrt
Sindelfingen-West/Calw (Ausfahrt 24).
Dann weiter Richtung Calw/Weil der Stadt.
Nach acht Kilometern Abzweigung nach Dätzingen (ausgeschildert).
Parkmöglichkeiten direkt am Schloss.
PKW-Navigation: Grafenau (Landkreis Böblingen) Rathausplatz.

Bahn: S-Bahn (S6) von Stuttgart/Hauptbahnhof bis Station Weil der Stadt.
Regionalbus (670) Weil der Stadt–Grafenau bis Station Dätzingen/
Rathaus. Alternative: S-Bahn (S1) bis Böblingen, am Busbahnhof
Regionalbus (766) Böblingen–Weil der Stadt oder Regionalbus (749)
Böblingen–Schafhausen bis Station Dätzingen/Rathaus.